

# „Sie verharrten aber ...!“

## Worin muss Gemeinde Jesu Christi im Wandel der Zeit ihre Identität wahren?

### Gemeinde in Zeit und Raum

**D**urch die Jahrtausende besteht Gemeinde Jesu Christi. Vom Ursprung in Jerusalem an hat sich das Evangelium und mit ihm die Gemeinde über das ganze Römische Reich des Altertums, über das Europa des Mittelalters und durch Mission über die ganze Erde ausgebreitet; und von der Antike an über das Mittelalter bis in die neueste Zeit, die wir schon die „postmoderne“ (= nachmoderne) zu nennen pflegen, haben sich die politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Verhältnisse der Welt gewandelt. Kann bei solchen Veränderungen über 2000 Jahre hinweg und dazu in den verschiedenartigsten Völkern der Erde eine Gemeinschaft immer die gleiche bleiben?

Äußerlich sicher nicht! Schon ein Vergleich der Gemeinden z. Zt. des Apostels Paulus mit den einen Parkplatz suchenden Gemeindegliedern im 21. Jahrhundert macht das schnell deutlich, von der Verwendung eines Beamers bei den gemeindlichen Zusammenkünften ganz zu schweigen. Doch es bleibt oft nicht bei Äußerlichkeiten. Der anpassungsfähige und meist auch anpassungsfreudige Mensch gleicht sich schon aus Überlebensgründen gewöhnlich den veränderten Umständen seiner Zeit an, wie denn gerade heute mehr denn je Flexibilität im Wirtschafts- und Berufsleben gefordert wird, und zuweilen erwartet man ebenso in den Gemeinden, dass sie sich auch in geistlichen Fragen den herrschenden zeitgenössischen Trends anpassen, ein Problem, das sehr unterschiedlich zu lösen versucht wird.

### Was muss bleiben?

Die entscheidende Frage ist, was denn nun für die Gemeinde Jesu Christi unaufgebar ist, woran sie ihrem biblischen Anliegen nach festhalten muss, damit eine örtliche Gemeinde immer noch ein lokales Stück des Leibes Christi bleibt. In biblischer Terminologie heißt die Frage: Worin müssen wir „verharrten“, wenn wir dem als vorbildlich dargestellten Verhalten der Urgemeinde in Jerusalem nachkommen wollen, wie es Apostelgeschichte 2,42 gezeigt wird:

„Sie verharrten aber  
- in der Lehre der Apostel  
- und in der Gemeinschaft,  
- im Brechen des Brotes  
- und in den Gebeten.“

Es lohnt sich, den Zustand unserer eigenen, heutigen Gemeinden an dieser knappen Zustands- und Tätigkeitsbeschreibung zu überprüfen. „An den vier Stücken ... lässt sich die wahre und echte Gestalt der Kirche erkennen“, hat der Reformator Jean Calvin (1509-1564) im Blick auf den vorliegenden Text gesagt. Und tatsächlich, die vier genannten „Stücke“ kennzeichnen kurz, aber präzise Wesen und Leben der Gemeinde Jesu Christi.

### Beständigkeit: „Sie verharrten ...“

Zunächst fällt auf, dass alle vier „Stücke“ auf ein beachtenswertes Verhalten der Gläubigen bezogen sind: „sie verharrten“ in ihnen. Die Bibel legt auf dieses „Verharrten“ großen Wert. Immer wieder werden die Gemeinden in den Briefen der Apostel ermahnt „auszuharren“, oder es werden die gerühmt, die „Ausharren“ bewiesen haben; denn mit Beständigkeit an einer begonnenen Sache festzuhalten, fällt vie-

len Menschen schwer. „Die Treue ist nicht aller Teil“, seufzte schon Paulus, und bis heute leiden die Gemeinden unter dem mangelnden Beharrungsvermögen mancher ihrer Glieder.

Wer kennt sie nicht, jene Begeisterten, die nach ihrer Bekehrung in keiner Zusammenkunft ihrer Gemeinde fehlen, zu jedem Dienst willig sind und sich lebhaft in den Gebetsstunden beteiligen. Aber dann flaut mit der Gewohnheit des Gemeindealltags die Begeisterung ab, man sieht den Betreffenden immer weniger, andere Interessen gewinnen die Oberhand; was wieder einmal beweist, dass Nachfolge wenig mit Begeisterung, aber viel mit dem Heiligen Geist zu tun hat. Der Geist aber will den Gläubigen zur Beständigkeit anhalten. Nicht umsonst mahnt das Wort Gottes: „Lasst uns ... mit Ausharren laufen“ (Hebräer 12,1). Wie immer ist auch hier unser Herr Jesus das große Vorbild, will er doch unsere Herzen „auf das Ausharren des Christus richten“ (2. Thessalonicher 3,5). Bei den vier „Stücken“ unseres Textes kommt es also nicht nur darauf an, dass wir ihren Lehrinhalt begreifen, sondern dass wir an ihnen „festhalten“, „dauernd auf sie bedacht sind“, wie man das Wort „verharrten“ auch übersetzen könnte.

„An den vier Stücken ... lässt sich die wahre und echte Gestalt der Kirche erkennen.“

Jean Calvin (1509-1564)

### „... in der Lehre der Apostel“

Die Lehre hat im Raum der Gemeinde heute keinen guten Ruf mehr. Man denkt dabei an blasse, blutleere Theorien, an die Inflation vieler, schon oft gehörter Worte, während es an deren Umsetzung in die Praxis fehlt. Und mancher meint es hier mit Goethe halten zu können: „Der Worte sind genug gewechselt, lasst mich auch endlich Taten sehen!“ Nun zeichnet jedoch



die Bibel keinesfalls das Bild eines kopflastigen Christen, dessen Nachfolge sich darauf beschränkt, alles über Jesus Christus und seine Gemeinde zu wissen, der sich aber in seinem Leben nicht von Ungläubigen unterscheidet. Im Gegenteil, die Bibel sagt uns, dass der Glaube ohne die Werke tot ist.

Die Missachtung der Lehre, wie sie heute modern ist, entspricht auch nicht dem Rang, den ihr die Bibel gibt. Als sich damals in Jerusalem Tausende Bekehrten, waren sie zunächst einmal darauf angewiesen, durch die Apostel von dem zu hören, zu dem sie sich bekehrt hatten. Sie hörten von Jesu Leben und Lehre, von denen wir wissen, dass sie nicht im Widerspruch zueinander standen, sondern eine Einheit bildeten. Und dies sollte sich doch auch im Leben der Jünger Jesu ereignen: dass sie mehr und mehr mit den Gedanken Gottes vertraut werden und dann bewusst danach handeln.

### Keine verbindliche Nachfolge ohne gesunde Lehre

Wie hätten auch die Neubekehrten in Jerusalem in ihren neuen Status als Glieder am Leib Christi hineinfinden können, wenn sie nicht belehrt worden wären! Und so, wie sie auf die mündlichen Berichte der Apostel angewiesen waren, ist es heute an uns, auf Gottes Wort zu hören. Verbindliche Nachfolge wird erst möglich auf der Grundlage gesunder Lehre, und zwar in mehrfacher Hinsicht:

- Erkenntnis der Liebe Gottes in der Hingabe seines Sohnes, der die Schriften des Alten Testaments erfüllt hat;
- Gehorsam gegenüber den Ordnungen Gottes, wie sie in Leben und Lehre Jesu deutlich werden

und die ichhaften Maßstäbe unserer Welt umkehren;

- Einsicht in die Stellung der Gemeinde als Leib Christi und die Verantwortung des einzelnen Christen für ihr Zeugnis in der Verkündigung des Evangeliums;
- Einsicht in die Erwartungshaltung der Gemeinde, die auf den wiederkommenden Herrn zugeht.

Demgegenüber meinen heute viele, dass es reiche, sich für Jesus Christus entschieden zu haben, alles weitere werde sich dann schon im Leben von selbst regeln. Allerdings regelt sich im Leben auch vieles „von selbst“, es ist nur zu bedenken, ob es nicht besser in Übereinstimmung mit Gottes Wort „von Gott“ her geregelt würde. Es ist nicht von ungefähr, wenn heute zuweilen

- die grundlegende Heilstat Gottes durch Jesus Christus angesichts einer hektischen Veranstaltungs-Betriebsamkeit der Gemeinde in den Hintergrund gerät;
- die Ordnungen der Bibel, z.B. im Blick auf das Verhältnis der Geschlechter, der Vergessenheit anheim fallen;
- Der Heilige Geist als leitender Faktor des Gemeindelebens außer Acht gelassen wird.

Man glaubt, Jünger Jesu sein zu können, ohne sich wirklich an seinem Wort orientieren zu müssen; aber gerade unser Herr sagt: „Wenn ihr mich liebt, so werdet ihr meine Gebote halten“ (Johannes 14,15).

Sicherlich ist jede Einseitigkeit schädlich: Gott will keine Nur-Theoretiker, so wichtig die Theorie (= Übersicht), d.h. die Übersicht über das Ganze des göttlichen Willens, ist. Er will aber auch keine Nur-Praktiker, die sich die Leitlinien ihres Handelns selbst vorzeichnen.

Die Väter unserer Brüderbewegung haben jedenfalls die Lehre sehr ernst genommen, was nicht zuletzt mit ihrer uneingeschränkten Anerkennung des Wortes Gottes zusammenhing. Und niemand wird behaupten können, dass dies ihrem missionarischen Geist und Schwung, also ihrem praktischen Handeln, abträglich war. Sollten nicht auch wir heute mehr nach der Erkenntnis des Willens Gottes für die Praxis unseres Lebens trachten?

### „... und in der Gemeinschaft“

Aus dem Willen zur Nachfolge geht die Einsicht in die Gemeinschaft in der Gemeinde hervor. Wer Jesus liebt, liebt auch die, die neben ihm den gemeinsamen Herrn lieben. Es entspricht völlig dem Gebot Jesu, dass seine Jünger einander lieben sollen, wie er sie geliebt hat (Johannes 13,34).

### Liebe ist mehr als Sympathie

Aber wie schwer vermag der Mensch, oft auch der Christ, einzusehen, dass die Liebe nichts mit Sympathie zu tun hat, die wir netten Menschen entgegenbringen, dass gerade da Liebe von uns erwartet wird, wo wir nichts Liebenswertes entdecken, eben wie sich Gott uns gegenüber verhalten hat. Und weil das so schwer zu verwirklichen ist, werden so viele Vorbehalte gepflegt, d.h. man „verharrt“ in der Gemeinschaft nur so lange, wie einem die Menschen, mit denen man zusammengestellt ist, angenehm erscheinen. Wer sich aber nur auf den Kreis der ihm Sympathischen beschränkt oder sich ganz und gar auf sich selbst zurückzieht, hat der Gemeinschaft gegenüber versagt. Gerade in der von der von der Liebe getragenen Beständigkeit einer Gemeinschaft liegt deren Zeugniskraft (Johannes 13,35): „Daran werden alle erkennen, dass ihr meine Jünger seid, wenn ihr Liebe untereinander habt.“

### Liebe dient dem Nächsten

Vom Verharren in der Gemeinschaft geht auch die Verwirklichung der diakonischen Verpflichtung aus, die wir gegenüber allen Menschen haben, nicht zuletzt um der Glaubwürdigkeit des verkündeten Evangeliums willen, besonders aber auch im Blick auf unsere Brüder und Schwestern (Galater 6,10): „Lasst uns nun, wie wir Gelegenheit haben, allen gegenüber das Gute wirken, am meisten aber gegenüber den Hausgenossen Gottes!“

### Gemeinschaft ist geistgeleitet und bruderschaftlich

Der Gemeinschaft der Gläubigen

ist auch eigentümlich, dass sie nicht nach den in der Welt sonst üblichen Regeln des Gemeinschaftslebens zu organisieren ist. Nicht Satzungen - und seien sie noch so vernünftig - können diese Gemeinschaft bestimmen, sondern nur der Geist Gottes; und wo Gemeinde zum wohlorganisierten Vereinsleben degeneriert, hat sie ihren Sinn verfehlt. Eng verbunden damit sind die bruderschaftliche Leitung und Gestaltung des Gemeinschaftslebens, weil nur so der biblische Grundsatz der Priesterschaft aller Gläubigen verwirklicht werden kann.

Sicherlich stellt das alles an den Einzelnen hohe Ansprüche, sowohl im Blick auf sein Verantwortungsbewusstsein wie auch auf seine Demut. Es muss schon darum gerungen werden, dem Geist Gottes alle Möglichkeiten ungehemmten Wirkens einzuräumen, um so ein Zeugnis des „Verharrens“ in schlichter brüderlicher Gemeinschaft zu sein.

„... im Brechen des Brotes“

## Gemeinschaft - Erinnerung - Anbetung

Das wichtigste Zeichen zwischenmenschlicher Gemeinschaft ist von alters her das gemeinsame Essen, das deshalb auch mit den Zusammenkünften der ersten Christen eng verbunden war. Man versammelte sich unter der Verkündigung, lobte Gott in Liedern und Gebeten und nahm schließlich auch zusammen das Mahl ein. Daran mag dann, genau wie beim letzten Passahmahl Jesu, das Herrenmahl angeschlossen worden sein. Es war das Gedächtnismahl, das nach dem Willen Jesu an seinen Opfergang zum Kreuz erinnern sollte und das die Christen bald an jedem ersten Wochentag, dem Auferstehungstag, feierten. Ein solches Mahl, das mit dem Symbol der Tischgemeinschaft, dem „Brechen des Brotes“, immer zugleich auch die innige Gemeinschaft mit Jesus Christus und der Christen untereinander darstellt, sollte stets in Lob und Anbetung münden.

## Wer steht im Mittelpunkt?

Kann man es als Jünger Jesu überhaupt versäumen, in diesem vom Herrn gewünschten Tun zu „verharren“? Den Brüdergemeinden ist es seit ihrer Entstehung wichtig, das sonntägliche „Brechen des Brotes“ als wesentlichen Bestandteil ihres Gemeinschaftslebens zu betrachten, beruht doch auf dem Leiden und Sterben Jesu das gesamte zeitliche und ewige Glück unseres Heils. Dennoch ist nicht zu übersehen, dass dieser Haltung gegen-

über heute Verständnisschwierigkeiten vorhanden sind, was mit dem Geist unserer Zeit zusammenhängen mag, der den Menschen in den Mittelpunkt allen Denkens stellt. Die Beschäftigung mit der eigenen Frömmigkeit erscheint selbst dem Christen oft wichtiger als das anbetende Anschauen Jesu. Da wird dann bald das Gedächtnismahl an den Rand des Gemeindelebens abgeschoben, wo es ein längst nicht mehr von allen akzeptiertes Dasein fristet. Ein „Verharren“ „im Brechen des Brotes“ ist dies jedoch nicht. Sollte es nicht viel mehr unser Anliegen sein, die Person Jesu Christi im Leben der Gemeinde - auch vor unserer eigenen frommen Betriebsamkeit - in den Mittelpunkt zu stellen? Denn gerade Anbetung Gottes und Jesu Christi ist die vornehmste Aufgabe der Gemeinde Jesu, drücken wir doch darin unsere Liebe zu unserem Heiland-Gott aus, was Gott schon beim Volk Israel das Wichtigste war (5. Mose 6,5) und von unserem Herrn auch für uns bestätigt wurde (Markus 12,30).

„... und in den Gebeten“

Auffällig ist der Gebrauch der Mehrzahl. Hier soll augenscheinlich auf die Menge der einzelnen Gebete hingewiesen werden, die aus der Mitte der Gemeinde heraus die Gemeinschaft mit Gott anschaulich werden lassen. Betende Menschen bezeugen ihr Leben aus Gott und ihre Gemeinschaft mit Gott. Deshalb kommt es für die Gemeinde darauf an zu begreifen, dass es bei ihrem Gebetsleben nicht um einzelne „gottesdienstlich“ repräsentative - vielleicht sogar liturgisch eingebundene - Gebete geht, sondern um die Menge der „Gebete“, eben um das, was wir „Gebetsgemeinschaft“ nennen. Es kommt auf die Gebete der Vielen aus der Mitte der Gemeinschaft an. Beten ist im Blick auf die Gemeinde Gemeinschaftswerk, nicht nur persönliche Notwendigkeit, was es natürlich auch ist.

## Ohne Gebete keine Antwort von Gott

Leider ist der Grundsatz des gemeinsamen Betens heute weithin in Vergessenheit geraten, denn anders kann man es sich nicht erklären, wenn die Gebetsstunden zu den am schlechtesten besuchten Zusammenkünften der Gemeinde gehören. Gemeinden, die in ihrer Gesamtheit regelmäßig beten, sind selten geworden, und Hauskreise können diesen Mangel in keiner Weise ausgleichen.

Auch die Aufforderungen, zu Hause für dieses oder jenes zu beten, sind zwar nicht falsch, aber

kein Ersatz für schlecht besuchte Gebetsstunden. Wo aber nicht mehr aus der Gemeinschaft heraus gebetet wird, erwartet man nichts mehr, und es geschieht auch nichts mehr. Gott will antworten und handeln, wo er gebeten wird. Darum werden wir in den Gemeinden wieder lernen müssen, „in den Gebeten“ zu „verharren“.

## Was bleiben muss

In allem hektischen Wandel unserer Zeit sollten uns diese vier „Stücke“ ein Richtungsweiser für das sein, was unbedingt in einer Gemeinde von Christen bleiben muss, wenn sie denn Gemeinde Jesu Christi sein und bleiben will. Wir sollten uns unserer Verantwortung vor Gott bewusst sein,

- der „Lehre“ des Wortes Gottes ganz - in Verkündigung und Leben - zu gehorchen;
- die „Gemeinschaft“ der Gläubigen nicht in Formen erstarren zu lassen, sondern in Heiligem Geist und Liebe bruderschaftlich zu gestalten;
- die gemeinsame Anbetung unseres Herrn und Heilandes Jesus Christus beim „Brechen des Brotes“ als wesentlichen Teil unseres Gemeindelebens zu verstehen und
- zu begreifen, dass der Segen Gottes - auch im Blick auf das missionarische Wachstum der Gemeinde - von den „Gebeten“ in der Gemeinschaft abhängt.

Gerhard Jordy



Gerhard Jordy (Jg. 1929) ist verheiratet, hat zwei verheiratete Töchter und drei Enkelkinder und ist Studiendirektor i.R. (Geschichte, Germanistik, Theologie)

